

### III. Politik – Ideologie – Identität

## Gyges, Assurbanipal und Dugdammē/Lygdamis: Absurde Kontakte zwischen Anatolien und Ninive

Andreas Fuchs, Tübingen

Da in der Geschichte des Alten Vorderasien so häufig von Krieg und Eroberung die Rede ist, erregen die seltenen Hinweise auf diplomatische Beziehungen stets besonderes Interesse. Diplomatie wird zumal aus der Sicht unserer heutigen postheroischen und globalisierten Welt von vornherein positiv bewertet, da jedes Problem lösbar zu sein scheint, wenn man nur miteinander spricht. Übertragen auf den Alten Orient wäre folglich auch dort zu erwarten, dass der Austausch von Gesandten grundsätzlich friedliche, wohlmeinende Beziehungen zwischen den Herrschern benachbarter oder weit voneinander entfernter Völker und Reiche einleitete.

Im Folgenden wird zu zeigen sein, in wie weit diese Erwartungen auf die Beziehungen zutreffen, die der Assyrerkönig Assurbanipal zwischen 669 und 639 zu unterschiedlichen Machthabern des anatolischen Raumes unterhielt.

Im Nordwesten des assyrischen Reiches, in den Bergketten des Taurusgebirges, die das assyrische Reich von Zentralanatolien trennten, hatten sich die assyrischen Herrscher mit den Königen von Tabāl und Ḫilakku auseinandersetzen. An sich wäre es der assyrischen Militärmacht wohl möglich gewesen, mit beiden fertig zu werden, doch hätte der hierfür notwendige Aufwand in einem allzu deutlichen Missverhältnis zu dem Ergebnis gestanden, das man hätte erwarten können. Diese Könige waren zwar lästig, jedoch nur von mäßiger Bedeutung, und ihre Länder lagen gut geschützt in den Taurusbergen, wo ihnen nur unter größten Mühen beizukommen war.

Kaum aber hatte Assurbanipal 669 den Thron bestiegen, da erschienen in Ninive Abgesandte aus Tabāl und teilten mit, dass ihr König Mugallu bereit sei, sich dem assyrischen Herrscher zu unterwerfen, fernerhin Tribut zu entrichten und sich als Vasall Assyriens zu betrachten.<sup>1</sup> Kurze Zeit später folgte der König von Ḫilakku seinem Beispiel.<sup>2</sup> Assurbanipal fiel auf diese Weise mühelos zu, was seinem Vater Asarhaddon trotz einiger Anstrengungen versagt geblieben war. Die Inschriften

1 H-U. Onasch (1994) Teil I 110 28-32 (LET).

2 Assurbanipals Prisma B kombiniert die beiden Episoden (R. Borger 1996 29f. / 216 B §16).

Assurbanipals stellen die Genugtuung des Herrschers heraus, doch verraten sie nicht, welchem Umstand dieser plötzliche Gesinnungswandel zu verdanken war. Das erfahren wir indirekt aus dem Bericht über eine weitere, dritte Gesandtschaft.

## Gyges von Lydien

Etwa zur gleichen Zeit wie Mugallu von Tabāl hatte sich weit im Westen erstmals auch Gyges, der König von Lydien, dazu entschlossen, mit Assyrien Verbindung aufzunehmen. Hier nun wird das Motiv mitgeteilt: Lydien war von den Einfällen der Kimmerier bedroht, einem Reitervolk, das in unterschiedlichen Gruppierungen und unregelmäßigen Vorstößen seit dem Ende des 8. Jahrhunderts die nördlichen Teile des Vorderen Orients heimsuchte. In einem weiten Bogen, der von Westiran über das urartäische Reich bis nach Zentralanatolien reichte, führten Kimmerier teils Raubzüge aus, teils boten sie lokalen Herrschern ihre Dienste als Hilfstruppen an. Kimmerische Söldner fanden sich sogar in Ninive, in der Palastwache der assyrischen Könige.<sup>3</sup>

Kurz nachdem Assurbanipal den Thron bestiegen hatte, begannen sie sich im zentralanatolischen Raum zu konzentrieren<sup>4</sup> und fielen dort über die in Reichweite gelegenen Länder her. Lydien sah sich von ihnen aufs Äußerste bedrängt, und es war diese missliche Lage, die Gyges dazu veranlasste, sich nach einem geeigneten Verbündeten umzusehen. Sich an die Assyrer zu wenden lag schon deshalb nahe, weil man ein Jahrzehnt zuvor, im Jahre 679, erlebt hatte, dass eine assyrische Streitmacht über die Tauruspässe gezogen war und ein kimmerisches Aufgebot in die Flucht geschlagen hatte.<sup>5</sup>

Ein neuerlicher Entlastungsangriff dieser Art wäre nicht nur für Lydien außerordentlich hilfreich gewesen, sondern auch für die Könige von Tabāl und Hīlakku, die kimmerischen Angriffen in gleicher Weise zugänglich waren.

Wie aber sollte man sich dem assyrischen König nähern? Lydien hatte bis dahin zu Assyrien keinerlei Beziehungen unterhalten, man hatte keine Erfahrung mit dem assyrischen Hof und wollte dort auch nicht als elender Bittsteller auftreten. Es galt somit, das eigene Hilfesuch in einer Weise zu verpacken, die einerseits die eigene Würde wahrte und zugleich das Wohlwollen des assyrischen Adressaten sicherte.

3 I. Starr (1990) Nr.139 11.

4 Ein astronomischer Omentext, der sich ins Jahr 666 datieren lässt, erwähnt Kimmerier gemeinsam mit Mannäern, siehe H. Hunger (1992) Nr.418. Dies ist die letzte assyrische Bezeugung für ein Auftreten von Kimmeriern in West-Iran. Im Bericht über Assurbanipals später durchgeführten Angriff gegen das mannäische Reich ist von Kimmeriern keine Rede mehr, siehe R. Borger (1996) 32ff. / 220ff. B §§20-25.

5 R. Borger (1967) 33 Klch. A, 18; 51 Nin. A. Episode 8; 100 Mnm. B. 23f. und 110 Frt. A. Vs.18. Das Datum des Ereignisses (2. Regierungsjahr Asarhaddons) liefert die Asarhaddon-Chronik, siehe A.K. Grayson (1975) 125 Chron.14 9 (dort ist der Ortsname Hūbušna/u zu Šubuḥnu verschrieben).

Wie wir noch sehen werden, gelang beides in geradezu genialer Weise. Das Geschick und das Einfühlungsvermögen, mit dem die Kontaktaufnahme vorbereitet wurde, lassen den Schluss zu, dass Gyges von einem assyrischen Insider beraten wurde, der nicht nur den assyrischen Hof, sondern auch dessen aktuelle Befindlichkeiten genau kannte.

Die bestens instruierte Gesandtschaft wählte den Seeweg, um nach Assyrien zu gelangen,<sup>6</sup> denn die Landroute war nicht nur beschwerlicher, sondern es lauerten dort überdies die Kimmerier. Der Moment des Erstkontaktes wird so geschildert: „Als er (der Gesandte) die Grenze meines Gebietes erreichte, da sahen ihn die Bewohner meines Landes und sie fragten ihn: „Wer bist Du, Fremder? Bis jetzt hat doch noch nie ein Gesandter von Euch den Weg bis zu unserer Grenze gefunden!“ Man leitete die Lyder weiter nach Ninive und als sie dort eintrafen, schien es zunächst unmöglich, sich mit dem Gesandten zu verständigen: „(Trotz der zahllosen) Sprachen (im) Osten (wie im) Westen, die Assur in meine Hand gegeben hat, gab es niemanden, der seine Sprache beherrschte, so fremdartig war seine Sprache, dass man seine Worte nicht verstehen konnte!“<sup>7</sup>

Assurbanipal ließ dies selbstverständlich nicht mitteilen, um auf die defizitären Fremdsprachenkenntnisse seiner Hofgelehrten aufmerksam zu machen. Unterstrichen wird hier vielmehr die Stellung des Hofes zu Ninive als Zentrum der Welt und der Zivilisation. Wer sich an der Spitze der menschlichen Kulturentwicklung sieht, muss sich mit hoffnungslos unterlegenen Randvölkern nur dann beschäftigen, wenn diese eine Gefahr darstellen. Sind sie hingegen harmlos, so lohnt es die Mühe nicht, sich mit ihnen abzugeben, dort hin zu reisen oder gar ihre Sprachen zu erlernen. Es überrascht den sich grenzenlos überlegen Wahnenden ganz und gar nicht, dass die Bewohner jener schier endlosen Weiten der Unkultur, die sich jenseits der Grenzen erstrecken, den Wunsch hegen, einen Blick auf den glanzvollen Mittelpunkt des Universums erhaschen zu dürfen. Aber es ist für ihn selbstverständlich, dass nicht er sondern diese Bittsteller sich den Strapazen der Reise und den Mühen des Fremdsprachenerwerbes zu unterziehen haben!

Glücklicherweise waren die Lyder so umsichtig gewesen, gleich von sich aus einen Dolmetscher mit zu bringen.<sup>8</sup> Wie gesagt, sie waren gut vorbereitet. Durch die Vermittlung des Übersetzers bekam Assurbanipal eine phantastische Geschichte zu hören. Er vernahm, dass der Gott Assur dem Gyges im Traum erschienen sei und ihn aufgefordert habe, sich Assurbanipal zu unterwerfen und sein Vasall zu werden. Sobald Gyges das getan habe, werde er im Namen Assurbanipals seine Feinde, die Kimmerier, besiegen.<sup>9</sup> Diese Traum-Geschichte des Gyges begeisterte den assyri-

6 Aus diesem Grunde wird Lydien in den Inschriften Assurbanipals als „ein Landstrich jenseits des Meeres“ vorgestellt, siehe R. Borger (1996) 30 / 218 B II 93.

7 R. Borger (1996) 182 / 218 Prisma E Stück 16 2-13.

8 R. Borger (1996) 182 / 218 Prisma E Stück 16 14f.

9 Der früheste, leider nur fragmentarisch erhaltene Bericht (Prisma E) ist sehr viel ausführlicher und schmückt den Bericht viel bunter aus, als es diese Zusammenfassung erahnen lässt, dort ist etwa von Lichterscheinungen die Rede, mit denen die strahlende Gestalt des Gottes Assur be-

schen Hof derart, dass sie selbst in den spätesten Inschriften Assurbanipals noch nacherzählt wurde, als sie von den Ereignissen längst überholt und gegenstandslos geworden war.<sup>10</sup>

Der Gesandte des Gyges wurde in Ninive mit größtem Wohlwollen aufgenommen und er dürfte bei seiner Rückkehr nach Lydien vom Erfolg seiner Mission überzeugt gewesen sein. Im nächsten Jahr blieb der erhoffte assyrische Militärschlag zwar noch aus, aber das mochte unterschiedliche Ursachen haben und Gyges sah es seinem mächtigen Verbündeten nach. Er hielt die Verbindung zu Assyrien weiterhin aufrecht und da er bald schon eigene Erfolge gegen die Kimmerier vermelden konnte, fügte er den Geschenken, die er Assurbanipal schickte, gefangene Kimmerierfürsten als lebende Beweise seiner Siege bei, die er im Namen Assurbanipals erungen hatte. Doch obwohl die lydischen Gesandten in Ninive jedes Mal herzliche Aufnahme fanden, ließen auch in den folgenden Jahren die erhofften assyrischen Taten auf sich warten.

Das war außerordentlich irritierend, zumal man doch beim assyrischen Herrscher in höchster Gunst zu stehen schien. Man wusste in Sardes nicht, und Gyges konnte wohl auch nicht wissen, dass sich die assyrische Sicht der Dinge von der lydischen in wesentlichen Punkten unterschied.

Für Assyrien hatte sich die Situation an der Nordwestgrenze durch die seit kurzem zunehmenden Aktivitäten der Kimmerier spürbar verändert: Hatten die Könige von Tabäl und Hīlakku *zuvor* stets aufs Neue ihre Feindseligkeit bewiesen, so waren sie *jetzt* handzahn geworden und brachten Tribut. Und auch aus Lydien war *vor* dem Wüten der Kimmerier niemand mit Geschenken zu Assurbanipal gekommen, um ihm schöne Geschichten von Göttern und Träumen zu erzählen, die obendrein auch noch so herrlich schmeichelhaft waren.

Die Lage hatte sich also verbessert, nicht verschlechtert, und die Umtriebe der Kimmerier waren für Assurbanipal nicht schädlich sondern überaus nützlich. Hätte er, wie man es von ihm erhoffte, die Kimmerier besiegt und vertrieben, so wäre mit ihnen der einzige Grund für das momentane Wohlverhalten der anatolischen Könige beseitigt worden.

Obendrein wusste man ja sehr wohl, was geschehen würde, wenn man deren Hilfesuchen stattgab: Gerade ein Jahrzehnt zuvor, im Jahre 679, hatten sich die Kimmerier in Anatolien schon einmal in ähnlicher Weise bemerkbar gemacht. Damals hatte Assurbanipals Vater Asarhaddon ein Heer entsandt, das die kimmerischen Invasoren in die Flucht schlug.<sup>11</sup> Und was war anschließend geschehen? Kaum war

geschrieben wurde. Die späteren, vollständig erhaltenen Berichte geben nur den Kern der Traumgeschichte wieder.

10 Die Bedeutung, die der Gyges-Episode beigemessen wurde, erweist sich im Vergleich mit den Berichten über die Gesandtschaften der Könige von Tabäl und Hīlakku, die im Gegensatz zur Gyges-Episode nur sehr kurz und in völliger Stereotypie allein mit den üblichen Versatzstücken geschildert werden.

11 Siehe oben Anm.5. Die Schlacht fand in Hūbišna statt, also weit außerhalb der damaligen assyrischen Reichsgrenzen, Asarhaddon verteidigte sich folglich nicht gegen bereits einge-

die Gefahr vorüber gewesen, da hatten die anatolischen Könige von Asarhaddon nichts mehr wissen wollen und ihm wie ehemals auf der Nase herumgetanzt.<sup>12</sup> Assurbanipals Vater hatte nur Mühe und Kosten gehabt und für seine Hilfeleistung nichts als Undank geerntet!

Jetzt tobten die Kimmerier erneut und siehe da, sogleich kam es wieder angekrochen, das lästige Geschmeiß, das undankbare! Und wie sie dort oben in Anatolien wieder um Hilfe winselten!

Was also sollte Assurbanipal tun? Die Antwort fiel sehr leicht: Man lehne sich entspannt zurück, empfangen Gesandtschaften, nehme Geschenke entgegen, plaudere höflich mit den Abgesandten, gebe ihnen trostreiche Worte und vage Versprechungen – alles ganz unverbindlich, versteht sich – und verabschiede sie bis zum nächsten Jahr! Davon abgesehen unternehme man tunlichst gar nichts! Je länger der augenblicklich so günstige Zustand bestehen blieb, desto besser!

Dieses Nichtstun betrieb Assurbanipal fünfundzwanzig Jahre lang mit bewundernswerter Konsequenz. Wie aus seinen Inschriften hervorgeht, waren seine Truppen in diesem Zeitraum an fast allen Außengrenzen Assyriens tätig: An der Mittelmeerküste bekämpften sie Akkon, Assurbanipal ließ mehrfach Ägypten angreifen, seine Beduinenjagdkommandos durchkämmten die Steppen Syriens, heftige Kämpfe tobten in Babylonien und Elam, und in Westiran stießen assyrische Truppen nach Medien und ins Mannäerreich vor. Ein kleineres Scharmützel wird selbst von der an sich friedlichen assyrisch-urartäischen Grenze berichtet. Nur in einer einzigen Region, an der Nordwestgrenze, genau dort, wo man das Erscheinen assyrischer Heere sehnlichst herbeiwünschte, erschienen sie zweieinhalb Jahrzehnte lang kein einziges Mal.

Die Strategie des Nichtstuns hatte allerdings den Nachteil, dem Ansehen des assyrischen Königs höchst abträglich zu sein. Die Vorfahren Assurbanipals hatten die feige Niedertracht feindlicher Herrscher mit Hohn und Spott übergossen, wenn sie von Verbündeten und Schutzsuchenden zuerst Geschenke annahmen und sie dann trotzdem im Stich ließen. Jetzt war Assurbanipal im Begriff, genau dasselbe zu tun.

Das war peinlich, und wohl aus diesem Grund teilen die Inschriften im Falle der Könige von Tabāl und Hīlakku vorsichtshalber den Grund für deren Kontaktaufnahme gar nicht erst mit.

Die Traumgeschichte des Gyges dagegen hätte ohne die Erwähnung der Kimmerier ihren Sinn verloren und der beschämende Vorwurf unterlassener Hilfeleistung konnte hier schon deshalb nicht entstehen, weil die Erzählung keinerlei Aufforderung zu aktivem assyrischem Eingreifen vor Ort enthielt. Nach Aussage der lydi-

drungene Plünderer, sondern bekämpfte diese schon im Vorfeld, was nur im Zusammenwirken mit den lokalen Königen und auf ihren Wunsch hin geschehen sein kann.

12 Asarhaddon hat einen Angriff gegen Hīlakku durchgeführt, siehe R. Borger (1967) 51 Nin. A. Episode 9. Da die Unterwerfung dieses Gebirgslandes jedoch erst unter Assurbanipal erfolgte, kann Asarhaddons Feldzug nicht sonderlich erfolgreich gewesen sein. Mugallu, der König von Melidu beziehungsweise von Tabāl, begann für die Assyrer erst in den Jahren nach ihrem Sieg über die Kimmerier zum Ärgernis zu werden, siehe PNA 2/II 761f. sub Mugallu.

schen Gesandten hatte ja im Traum des Gyges nicht Assurbanipal selbst, sondern vielmehr der Gott Assur Hilfe versprochen und diese an die Bedingung geknüpft, dass Gyges sich Assurbanipal unterwerfe. Die Unterwerfung sollte durch den Gestus des Füße-Fassens sichtbar zum Ausdruck gebracht und dadurch wirksam werden. Anschließend, so das Versprechen Assurs, werde Gyges über seine Feinde in Assurbanipals Namen siegen.

Sollten sich also die Lyder über die Untätigkeit Assurbanipals beklagen, so ließ sich mit eben jener Traum-Geschichte kontern, mit der sie selbst sich in Ninive eingeführt hatten. Assurbanipal konnte darauf verweisen, dass er in seiner nicht enden wollenden Nachsicht und Güte seine königlichen Füße zu dem genannten hochlöblichen Zweck ohne weiteres zur Verfügung gestellt habe, womit sein Part in dieser Angelegenheit doch wohl als zur Gänze erfüllt zu betrachten war. Davon, dass er zusätzlich zu seinen Füßen auch noch seinen Kopf hinhalten sollte, war im Traum keine Rede gewesen. Und anschließend hatte sehr wohl auch Assur seinen Teil getan, waren doch die lydischen Gesandten bei ihren späteren Besuchen mit gefangenen Kimmeriern in Ninive erschienen. Damit hatte Gyges selbst den mit Händen zu greifenden Beweis geliefert, dass Assur sein gegebenes Versprechen in vollem Umfang eingelöst hatte! Den lydischen Gesandten war danach jede Möglichkeit genommen, den Wunsch nach einem assyrischen Militäreinsatz überhaupt noch begründen zu können ohne zugleich den höchsten Gott ihrer assyrischen Gastgeber zu beleidigen.

Gyges hatte sich verhandlungstaktisch ausmanövriert. Die Traumgeschichte war hervorragend dazu geeignet, mit Assyrien in freundliche Beziehungen zu treten, ihre eigentliche Aufgabe konnte sie aber nur erfüllen, wenn der Adressat auf das so wunderschön verpackte Gesuch hin von sich aus konkrete Hilfe anbot. Assurbanipal aber, der dies nicht wollte, ließ das lydische Geschenk gleichsam ungeöffnet, ging auf den versteckten Inhalt, den Wunsch nach Militärhilfe, bewusst nicht ein und nahm allein die phantastische Verpackung zur Kenntnis, die nicht mehr als nur Assurs göttliche Hilfe zur Selbsthilfe in Aussicht stellte. Als dann der Beweis für deren Wirksamkeit erbracht war, hatte Assurbanipal gewonnen.

Natürlich würden sich die Lyder damit nicht lange abspeisen lassen, doch wenn sie nicht mehr kamen, so war das für die Assyrer kein besonderer Verlust. Das ferne Lydien hatte für das Reich keinerlei Bedeutung und die Gesandtschaften des Gyges waren doch im Grunde kaum mehr gewesen als nicht bestellte Unterhaltungseinlagen. Und, so wird man sich in Assyrien gefragt haben, was konnte der Lyderkönig dort, wo er saß, irgendwo am Ende der Welt, denn schon machen, wenn er herausbekam, welches Spiel man mit ihm getrieben hatte?

Wie sehr sich Gyges geärgert haben muss, als ihm endlich klar wurde, dass er die ganze Zeit hindurch nur hingehalten worden war, lässt sich an dem Aufwand ermessen, den er betrieb, um es Assurbanipal heimzuzahlen. Die Gelegenheit dazu bot sich ihm, als im fernen Ägypten König Psammetich, der bis dahin ein assyrischer Vasall gewesen war und bis 656 das Niltal unter seiner Herrschaft vereint hatte, seine Beziehungen zu Assyrien aufkündigte. Der auf Lydien lastende kimme-

rische Druck muss just zu dieser Zeit nachgelassen haben, denn Gyges schickte einen Teil seiner Truppen nach Ägypten, um Psammetich beim Vertreiben der Assyrer zu helfen. Der lydische Anteil am ägyptischen Geschehen war bedeutend genug, um in Ninive registriert zu werden. Und eben das wird sicherlich in Gyges' Absicht gelegen haben!

Jetzt ärgerte sich auch Assurbanipal. Seine Inschriften erheben den Vorwurf des Undankes: Obwohl Assur dem Gyges geholfen habe, die Kimmerier zu besiegen, habe der nichts Besseres gewusst, als sich den Feinden Assyriens anzuschließen! Da Lydien weit entfernt und direktem assyrischem Zugriff entzogen war, reagierte Assurbanipal so, wie er es am besten konnte: er betete zu Assur und flehte ihn an, Gyges einen möglichst schmachvollen Tod im Kampf gegen die Kimmerier finden zu lassen.

Assur aber ließ sich diesmal gehörig Zeit, bis er auf den Wunsch seines Lieblingskönigs reagierte. Die Präsenz der Kimmerier in Anatolien war nicht konstant, sondern es lassen sich Phasen stärkerer und schwächerer Aktivität unterscheiden, die sehr wahrscheinlich davon abhängig waren, wie viel Zuzug jeweils aus den Stepperräumen nördlich des Kaukasus erfolgte. Die gesamten sechziger Jahre hindurch bis mindestens zum Jahre 657<sup>13</sup> waren sie sehr gefährlich gewesen, anschließend muss eine ruhigere Phase eingetreten sein, die es Gyges gestattete, sich in Ägypten zu engagieren. Dann aber, in den Jahren um 645, folgte eine neue Angriffswelle, deren Kraft alle bisherigen Einfälle übertraf. Als Gyges diesem Ansturm zum Opfer fiel, konnte sich Assurbanipal einmal mehr in Assurs Gunst bestätigt fühlen.<sup>14</sup>

Die Situation in Lydien war derart verzweifelt, dass Gyges Sohn und Nachfolger Ardys die Beziehungen zu Assyrien wieder aufnahm (ca. 644). Und wiederum redete man aneinander vorbei, wurden die Nöte der Lyder von Assurbanipal vollständig ignoriert: Seine Inschriften teilen nicht mehr mit, als dass Ardys den Segen Assurbanipals erbeten habe, auf dass es ihm nicht genauso erginge wie seinem Vater, dem der Fluch des Assyrierröten den Tod gebracht habe. Es ist dasselbe Schema, das wir schon im Falle des Gyges kennen gelernt haben: Assurbanipal gab dem Ardys bereitwillig seinen Segen, denn der kostete ihn ja nichts, Militärhilfe jedoch erhielt Ardys genau so wenig wie vor ihm Gyges. Die enttäuschten Lyder mussten wiederum einsehen, dass aus Assyrien keine Hilfe zu erwarten war, und brachen daraufhin den Kontakt erneut ab, diesmal wohl endgültig.

13 S. Parpola (1993) Nr.100 13-15. In diesem an Assurbanipal gerichteten Brief deutet der Gelehrte Akkullānu ein Vorzeichen folgendermaßen: „Das bedeutet Unheil für das West-Land (*māt Amurri*)! Bei Deinen Göttern, (das kann nichts anderes heißen, als dass) Dein Gott Assur die gesamte Macht, die die Kimmerier (bislang) ausgeübt haben, (ihnen nunmehr) wegnehmen (und sie) dem König, meinem Herrn, übertragen wird!“ Sofern Parpola Recht hat und der Brief tatsächlich ins Jahr 657 datiert, müssten die Kimmerier um diese Zeit ein bedeutender Machtfaktor im „West-Land“ gewesen sein.

14 R. Borger (1996) 31f. / 219 A II 111-120.

## Dugdammē

Mit der neuerlichen Hochphase kimmerischer Aktivität um 645 fand bald auch der Gleichgewichtszustand entlang der assyrischen Nordwestgrenze sein Ende.

König Mugallu von Tabāl hatte von Assyrien gleichfalls keine Unterstützung bekommen, doch anders als die lydischen Könige war er gezwungen, die Beziehungen zu Assurbanipal weiterhin zu pflegen, denn andernfalls wäre sein kleines Reich unweigerlich zwischen Kimmeriern und Assyrern zerrieben worden. Für ihn war es schon ein Vorteil, wenn er wenigstens von einem seiner beiden bösen Nachbarn in Ruhe gelassen wurde.<sup>15</sup>

Mugallu lebte mindestens bis zum Jahre 651.<sup>16</sup> Sein Sohn und Nachfolger [M]jussi bestieg mit Billigung Assurbanipals den Thron. Er erhielt die Beziehung zu Assyrien zunächst aufrecht, geriet aber durch die um 645 einsetzende Kimmerierinvasion in solche Bedrängnis, dass er, von Assyrien im Stich gelassen, die Seiten wechselte und sich mit dem Kimmerierkönig Dugdammē verbündete.<sup>17</sup>

Was anschließend geschah, lässt sich nur in groben Zügen umreißen, da die verfügbaren Quellen das Geschehen im Sinne naiver Wundererzählungen verklären. Erkennbar ist nur, dass bald darauf, etwa im Jahre 644, König [M]jussi ums Leben kam und das Reich von Tabāl vollständig zusammenbrach.

In dem es sich selbst verteidigte, hatte Tabāl bis dahin das assyrische Gebiet gegen den kimmerischen Zugriff abgeschirmt. Mit dem Ende dieses Puffers war nunmehr der Weg für den Kimmerierkönig Dugdammē frei, der gleich darauf in die assyrischen Nordwestprovinzen einfiel. Dort aber geriet er in solche Bedrängnis, dass er zum Rückzug gezwungen war und eine Gesandtschaft nach Ninive schickte, um mit Assurbanipal zu verhandeln. Die Gesandten des Dugdammē brachten Geschenke und sie schworen stellvertretend für ihren Herrn, dass dieser in Zukunft die Grenzen Assyriens achten werde.<sup>18</sup> Die Quellen betonen diese Eidesleistung in auffällender Weise. Wir werden gleich sehen, warum.

Offenbar hatte sich der Kimmerierkönig aber nur in einer zeitweiligen Notlage befunden, und als diese vorüber war, setzte er seine Angriffe sogleich fort. Zur Strafe für seinen Eidbruch habe ihn, so die Inschriften Assurbanipals, der Gott Assur

15 Über das Land Hīlakku, das sich in derselben Lage befinden haben dürfte, vermelden die Quellen nichts mehr. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

16 Für dieses Jahr lässt sich eine Tributlieferung des Mugallu belegen, siehe F.M. Fales und J.N. Postgate (1995) Nr.112.

17 Zur Identifizierung des Dugdammē als Kimmerier siehe Anhang 2.

18 R. Borger, (1996) 196 / 251 Prisma J Stück 6 6-34; 285ff. / 295 IIT 146-157 und 202 Weihinschrift an Marduk 20-21. Die Gesandten sollen Assurbanipal zwar die Füße geküsst und Tribut entrichtet haben, was den Eindruck einer vollständigen Unterwerfung erweckt (und wohl auch erwecken sollte). Da aber die einzige Konzession, zu der sich Dugdammē bereit finden musste, in der Nicht-Verletzung der Grenzen bestand und von einer Verpflichtung zu jährlichen Tributzahlungen keine Rede ist, verhandelte der Kimmerier in der Position eines unabhängigen Herrschers.

mit einer Krankheit geschlagen, die dermaßen qualvoll gewesen sei, dass sie den Kimmerierkönig in den Selbstmord trieb.<sup>19</sup>

In diesem Falle nun wird der Erfolg ausnahmsweise nicht den Gebeten des Königs, sondern der Arbeit einer Expertenkommission zugeschrieben. Da heißt es, das Leben des Dugdammē habe sein verdientes, jammervolles Ende „unter Zergehen und Zerfließen“ (*ina zābi u ḥāli*) gefunden.<sup>20</sup> Dieser terminus technicus gehört in den Bereich der Magie und wenn er hier Verwendung findet, so schrieb man Krankheit und Tod des Feindes dem Wirken jener Experten für Magie und Zauberei zu, die sich Assurbanipal für solche und ähnliche Zwecke an seinem Hofe hielt.

Die Aufgabe dieser Spezialisten bestand in erster Linie darin, den König vor magischen Angriffen zu schützen, doch konnten sie genau so gut zur Offensive übergehen, denn das zugrunde liegende Prinzip war bei Angriff wie Verteidigung das gleiche. Wer in dieser Kunst bewandert war, der verstand es, in ungemein zeitraubenden Ritualen den Zorn eines oder mehrerer Götter gegen Missliebige zu richten. Und einer der Höhepunkte einer solchen magischen Prozedur bestand darin, eine Wachspuppe, die das vorgesehene Opfer darstellte, über dem Feuer „zergehen und zerfließen“ zu lassen.<sup>21</sup>

Magie war ein selbstverständliches Machtmittel im Arsenal altorientalischer Herrscher. Zwar ließ selbst nach jahrtausenderlanger Praxis die Feinjustierung dieser Waffe noch immer sehr zu wünschen übrig – vor allem war vollkommen unvorhersehbar, wann die erhoffte Wirkung eintreten und worin sie konkret bestehen würde – doch damit musste man leben und man durfte in jedem Falle gespannt sein. Voraussetzung für den Erfolg war jedoch, dass sich der Gegner irgendetwas hatte zuschulden kommen lassen, womit sich bei der angerufenen Gottheit Klage gegen ihn führen ließ. Aber selbst dann, wenn eine geeignete Verfehlung vorlag, war es wenig aussichtsreich, auf diesem Wege einen feindlichen König bekämpfen zu wollen, der über ein zivilisiertes Land herrschte, denn der würde ja gleichfalls über Experten verfügen, die Zauber mit Gegenzauber zu bekämpfen wussten. Stellten diese fest, dass ein magischer Angriff im Gange war, so würden sie sogleich versuchen, die Götter von der Unschuld ihres Schützlings zu überzeugen und die Attacke auf den Angreifer zurückzulenken.<sup>22</sup> Dabei kam alles darauf an, über profunde magische Kenntnisse und die entsprechenden Experten zu verfügen, die sie anzuwenden wussten.

Unter diesen Umständen bot sich der barbarische Dugdammē geradezu als das ideale Opfer von Magie und Zauberei an. In Assyrien hatte man schon seit längerem beobachtet, dass Kimmerier sich an Eide grundsätzlich nicht gebunden fühlten, ja sie

19 R. Borger, (1996) 196f. / 251 Prisma J Stück 6 34-43; 287f. / 295 IIT 157-162 und 202 Weihinschrift an Marduk 22-24.

20 A. Fuchs in R. Borger, (1996) 287 / 295 IIT 161.

21 Siehe etwa G. Meier (1937) 18 Maqlū II 146f. beziehungsweise D. Schwemer (2007) 33 Rs.20-24.

22 Zuletzt D. Schwemer (2007) 3. Erhalten sind allerdings nur Anweisungen zur Durchführung von Abwehrzauber.

schiene sich nicht auch nur im mindesten über die Folgen eines Eidbruches im Klaren zu sein.<sup>23</sup>

Es scheint ganz so, als habe man Dugdammē eine Falle gestellt. Als man ihn den Eid schwören ließ, mit dem er seine friedlichen Absichten bekräftigen sollte, achtete man in seinem Falle wohl mit ganz besonderer Sorgfalt auf eine absolut fehlerlose Durchführung der Zeremonie. Würde er den Eid halten, so war es umso besser, aber das war nach den bisherigen Erfahrungen, die man mit Kimmeriern gesammelt hatte, ausgesprochen unwahrscheinlich. Hielt er hingegen, wie zu erwarten war, den Eid nicht, so hatte man ihn genau da, wo man ihn haben wollte: Aufgrund des Eidbruches mussten ihm die Götter jeglichen Schutz entziehen und dann – ja dann war er so gut wie tot, denn dieser dumme Wilde hatte ja nicht die leiseste Ahnung, was da auf ihn zukam! Und da er über keine eigenen Magie-Experten zu seiner Verteidigung verfügte, zumindest über keine, die aus assyrischer Sicht ernst zu nehmen waren, so würde die zauberische Attacke auf der Gegenseite durch keinerlei magische Gegenmaßnahmen und Rettungsversuche an ihrer vollen Entfaltung behindert und konnte mit ihrer ganzen furchtbaren Wucht über das Opfer hereinbrechen. Man kann sich vorstellen, mit welcher frohen Zuversicht die Magier sich ans Werk machten, kaum dass sie vom Eidbruch des Dugdammē erfuhren. Als dann die Nachrichten von Krankheit, Verzweiflung und Tod des Gegners den assyrischen Hof erreichten, konnte all dies als glänzender Erfolg ihrer professionellen Bemühungen gewertet werden.

Im Gegensatz zur assyrischen Sicht der Dinge kennen wir jene der Kimmerier nicht, da sie keine Textzeugnisse hinterlassen haben. Die von den Assyrern beobachtete Unbefangenheit, mit der sie feierlich beschworene Eide brachen, lässt erkennen, dass ihnen die Götter und die religiösen Vorstellungen der Assyrer rein gar nichts bedeuteten haben können und weist die Kimmerier innerhalb der nächstlichen Kulturlandschaft als Fremdkörper aus. Wenn sie, wie zu vermuten, in ihrer Mehrzahl aus großer Entfernung, etwa dem südrussischen Raum gekommen sind, wäre das nicht weiter verwunderlich. Unter diesen Umständen haben die Kimmerier das Siechtum ihres Königs ganz sicher nicht dem emsigen Treiben assyrischer Magier zugeschrieben, das für sie sehr wahrscheinlich selbst dann, wenn sie davon überhaupt erfahren hätten, unverständlich und bedeutungslos gewesen wäre.

Für diese Annahme spricht auch der Umstand, dass der Tod des Dugdammē die assyrisch-kimmerischen Querelen keineswegs beendete, denn eine nach 638 entstandene Inschrift Assurbanipals erwähnt noch einen Sohn des Dugdammē mit Namen Sandakšatru oder Sandakkurru, der dessen Nachfolge angetreten habe.<sup>24</sup> Die

23 S. Parpola (1993) Nr.111 12-16. Der Absender des Briefes rät Asarhaddon im Zusammenhang mit einem geplanten Feldzug gegen das mannäische Reich zu höchster Vorsicht, da man nicht wisse, wie sich die Kimmerier verhalten würden: „Was die Kimmerier angeht, die gesagt haben: „Die Mannäer gehören Euch, wir werden uns da vollkommen heraushalten!“, so waren das möglicherweise (nichts als) Lügen. Schließlich sind das *zēr-Halg/qatī*, denen heilige Eide oder Verträge nicht das Geringste bedeuten!“ Zu dem Ausdruck *zēr-Halg/qatī* mehr in Anhang 2.

24 R. Borger (1996) 202 „Weihinschrift an Marduk“ 25-26: „Sandakkurru, sein leiblicher Sohn,

einschlägige Passage ist zwar so schlecht erhalten, dass über seine Aktivitäten nichts zu erfahren ist, doch wäre er wohl kaum namentlich genannt worden, wenn er den Assyriern nicht wenigstens eine zeitlang in ähnlich unangenehmer Weise wie schon sein Vater zur Last gefallen wäre. Seine Erwähnung und das sich im Text unmittelbar anschließende Dankgebet Assurbanipals lassen vermuten, dass die Kimmerier sich vom schrecklichen Ende des Dugdammē mitnichten beeindruckt ließen und den Krieg gegen Assyrien noch eine Zeitlang fortgesetzt haben.

## Resümee

Die hier vorgestellten Beziehungen, die Assurbanipal nach Anatolien unterhielt, waren alles andere als wohlmeinend. Obwohl man durchaus miteinander kommunizierte, wurden keine Probleme gelöst und in keinem Fall ein friedlicher Ausgleich erreicht. So weit ersichtlich hat Assurbanipal seine Verhandlungspartner so lange als möglich über seine wahren Absichten im Unklaren gelassen und größtmöglichen Nutzen aus ihrer Notlage gezogen.

Die Bewohner von Tabāl etwa hatten selbst in höchster Bedrängnis noch Tribut zu entrichten und erhielten dennoch keine Hilfe. So wurde ihr König Mugallu durch die Annäherung an Assyrien zwar assyrischer Vasall, doch verwehrte Assurbanipal sowohl ihm wie auch seinem Sohn [M]ussi den Vorteil assyrischen Schutzes, der mit diesem Status normalerweise verbunden war.

Den Lyderkönig Gyges hat Assurbanipal über Jahre hinweg hingehalten und in seinen vergeblichen Hoffnungen auf assyrische Unterstützung bestärkt, obwohl er sehr wahrscheinlich zu keinem Zeitpunkt die Absicht hegte, die lydischen Wünsche zu erfüllen, da dies den assyrischen Eigeninteressen eindeutig widersprochen hätte.

Assurbanipal und Dugdammē haben ihre Friedensverhandlungen beide mit dem Vorsatz der Täuschung betrieben. Dugdammē wollte lediglich Zeit gewinnen, um in Ruhe einen neuem Angriff vorbereiten zu können, während Assurbanipal seinen Gegner den Friedensschwur sehr wahrscheinlich mit der Absicht leisten ließ, durch diesen Eid seine magische Widerstandskraft zu schwächen, um so dem anschließend geplanten zauberischen Angriff den Weg zu bereiten.<sup>25</sup> Nach Abschluss der Verhandlungen dürften beide Kontrahenten mit der festen Überzeugung auseinander gegangen sein, den jeweils Anderen gründlich hereingelegt zu haben.

In den unterschiedlichen Fassungen der Gyges-Episode wird überdies eine völlige Selbstbezogenheit des assyrischen Hofes und sein Desinteresse gegenüber der Außenwelt deutlich: Im Vordergrund steht nicht der ferne Gyges oder dessen Land,

den sie als seinen Nachfolger einsetzten, ... [.....], als ich davon hörte, da pries ich den Helden Marduk.“ In der Lücke muss von der Unterwerfung, der Niederlage oder vom Tod des Sandakkurru berichtet worden sein.

<sup>25</sup> Ein solches Vorgehen mag aus heutiger Sicht naiv anmuten, die dahinter stehende Absicht verrät jedoch ein bemerkenswertes Maß an Hinterhältigkeit.

sondern der Umstand, dass niemand geringeres als eben der Gott Assur dem lydischen König erschienen war. Die Beziehung selbst gestaltete sich absolut einseitig, für die sprachliche Verständigung hatten allein die Lyder zu sorgen, und es oblag ganz allein ihnen, den Kontakt aufrecht zu erhalten. Es ist keine Rede davon, dass jemals assyrische Gesandte zu einem Gegenbesuch nach Sardes gereist wären.

Wenn die hier vorgestellten Interpretationen zutreffen, so hat sich Assurbanipal gegen die Wünsche der Bittsteller aus Lydien und Tabāl taub gestellt, und auch im Falle des Dugdammē ging es ihm um etwas gänzlich anderes als um die vordergründig geführten Verhandlungen. Insofern erscheint es gerechtfertigt, hier von absurden Kontakten zwischen Anatolien und dem Hof zu Ninive zu sprechen.

### Anhang 1: Die Entwicklung der Gyges-Erzählung in den Inschriften Assurbanipals

Themen und Ereignisse <sup>26</sup>	ca. 666- 664	ca. 663-645	ca. 644- 642	638
	E	LET, B, C und F	A	IIT
a) Gyges und sein Land werden vorgestellt.	Stück 14	X	X	X
b) Traum des Gyges: Assur verheißt künftige Siege über die Kimmerier, sobald sich Gyges dem Assurbanipal unterworfen hat.	Stück 15	X	X	X
c) Erste Gesandtschaft des Gyges, der Assurbanipal auf diesem Wege den Traum mitteilen lässt und sich ihm unterwirft.	Stücke 16-17	X	X	
d) Die Verheißung erfüllt sich: Mit Assurs Hilfe siegt Gyges über die Kimmerier.	?	X	X	X
e) Weitere Gesandtschaft(en): Gyges schickt gefangene Kimmerier nach Ninive.	?	X	X	
f) Gyges stellt die Gesandtschaften ein.			X	
g) Gyges unterstützt Psammetich.			X	
h) Göttliche Vergeltung: Gyges kommt beim Kampf gegen die Kimmerier ums Leben.			X	
i) Gyges Sohn (Ardys) besteigt den lydischen Thron.			X	
k) Gesandtschaft des (Ardys), der seine Unterwerfung anbietet.			X	

26 Vgl. C. Cogan, H. Tadmor (1977) 84.

Die Datierung der Inschriften folgt J.R. Novotny (2003) 214f.:

**E-Prismen** (ca. 666-664): R. Borger (1996) 181ff. / 217f. Stücke 14-17.

**L(arge) E(gyptian) T(ablets)** (ca. 663-662): H.-U. Onasch (1994) Teil 1 110f., Rs.19-27, Teil 2 80-84.

**B-Prismen** (649 und 648): R. Borger (1996) 30f. / 218f. B §18 beziehungsweise B II 93 – III 4.

**C-Prismen** (ca. 647): R. Borger (1996) 30f. / 218f. C §28 beziehungsweise C IV 1-14.

**F-Prismen** (ca. 645) : R. Borger (1996) 30f. / 218f. F §9 beziehungsweise F II 10-20.

**A-Prismen** (644, 643 oder 642): R. Borger (1996) 30-32 / 218f. A §§24-25 beziehungsweise A II 95-125.

**I(nschrift vom) I(štar-)T(empel)** (ca. 638): A. Fuchs in: R. Borger (1996) 276 / 293 IIT 84-87

Von Untaten des Feindes wurde in assyrischen Königsinschriften üblicherweise erst von dem Zeitpunkt an berichtet, da auch die Bestrafung derselben vermeldet werden konnte. Deshalb ist es durchaus möglich, dass Gyges seine Verfehlungen (f, g), obwohl sie erst in Prisma A erscheinen, schon etliche Jahre vor dem Abfassungsdatum dieses Textes begangen haben kann. Mitteilenswert können seine Untaten für die Verfasser des Prisma A nur dadurch geworden sein, dass man inzwischen Gelegenheit erhalten hatte, nunmehr auch von der Bestrafung des lydischen Königs (h) berichten zu können. Wäre Gyges bereits zuvor ums Leben gekommen, so hätte es keinen Grund gegeben, den Themenblock (f-h) nicht schon in einer früheren Fassung, etwa Prisma F, zu berücksichtigen. Der Tod des Gyges kann infolgedessen ebenso wie die Thronbesteigung seines Sohnes (i) und dessen Gesandtschaft (k) zeitlich zwischen Prisma F und Prisma A angesetzt werden.

Da die nachfolgende Fassung IIT wieder hinter den Stand der A-Prismen zurückfällt und allein noch vom Traum des Gyges, der Erfüllung des in diesem Traum von Assur gegebenen Versprechens und nur einer einzigen, an den Sieg anschließenden Gesandtschaft berichtet, muss sich die Situation gegenüber derjenigen verschlechtert haben, in der die A-Prismen abgefasst worden sind. Wenn die Gesandtschaft des Ardys gänzlich unerwähnt bleibt, so lässt dies zwei Schlussfolgerungen zu: Zum einen, dass der neue lydische König den Kontakt inzwischen wohl wieder abgebrochen hatte, zum anderen, dass in der Zwischenzeit auch keinerlei Kunde von irgendeinem Geschehen in Lydien nach Assyrien gelangt war, das sich, ähnlich wie (h) im Falle des Gyges, als göttliche Strafe für die erneute Beendigung der Beziehungen hätte interpretieren lassen. Dass IIT jeden Hinweis auf die Identität jener Feinde vermeidet, mit denen Gyges zu tun hatte und sowohl seinen Abfall wie auch seinen Tod von kimmerischer Hand verschweigt, ist nicht verwunderlich: Zur Zeit, da IIT verfasst wurde, waren die Kimmerier zu Feinden Assurbanipals geworden und als solche eigneten sie sich selbstverständlich nicht mehr dazu, als Werkzeuge der Rache Assurs gedeutet zu werden.

## Anhang 2: Dugdammē und die Kimmerier, Assurbanipal und die Kutha-Legende

Es ist noch die Frage nach der kimmerischen Identität des Dugdammē zu klären. Sie ist im Wesentlichen aus zwei Gründen angezweifelt worden: Zum einen wird in den Inschriften Assurbanipals weder Dugdammē noch sein Sohn Sandakkurru explizit als Kimmerier bezeichnet<sup>27</sup> und zum anderen lässt sich der Name des Dugdammē möglicherweise einem anatolischen, der des Sandakkurru einem anatolischen oder iranischen Hintergrund zuweisen.<sup>28</sup> So wurde auch die Gleichsetzung des Dugdammē mit dem in klassischen Quellen überlieferten, als Kimmerier identifizierten Lygdamis in Zweifel gezogen, der die lydische Hauptstadt Sardes eingenommen haben soll.<sup>29</sup>

Abgesehen davon, dass die Deutung der beiden Namen und ihrer Hintergründe alles andere als sicher sind, könnten gerade im Falle von Kimmeriern anatolische oder iranische Namensbezüge mitnichten überraschen, denn zu dem Zeitpunkt, da Dugdammē erstmals in assyrischen Quellen begegnet, waren den assyrischen Quellen zufolge Kimmerier im iranischen Raum seit mindestens sieben Jahrzehnten, im anatolischen Raum seit mindestens dreieinhalb Jahrzehnten aktiv.<sup>30</sup> Da die Namensgebung oft genug Moden unterworfen ist, könnten sie in diesen Zeiträumen sehr wohl Namen der einheimischen Bevölkerungen, mit denen sie zu tun hatten, übernommen haben. Bereits der eindeutig als Kimmerier ausgewiesene Teušpā, den Asarhaddon im Jahre 679 besiegte, trug einen Namen, der vielleicht auf einen iranischen Hintergrund schließen lässt.<sup>31</sup> Allein aufgrund des Namensbestandes lässt sich die mögliche kimmerische Herkunft des Dugdammē und seines Sohnes also nicht ausschließen.

Eine wesentliche Frage bei alledem ist natürlich, was die assyrischen Quellen unter Kimmeriern überhaupt verstanden haben, sicherlich keine im modernen Sinne ethnisch oder sprachlich klar definierte Gruppe. Es scheint sich nach den dürftigen Beschreibungen bei den Kimmeriern vielmehr um verschiedene Kriegergruppen gehandelt zu haben, die in Anatolien und West-Iran in Erscheinung traten und entweder allein, unter einem Anführer (wie etwa Teušpā) kriegerische Vorstöße unternahmen, oder sich, wie es besonders Asarhaddons Anfragen an den Sonnengott nahe legen, lokalen Fürsten (etwa denen der Meder oder Mannäer) als Verbündete anschlossen.<sup>32</sup> Unklar ist hierbei die Abgrenzung zu den zeitgleich auftretenden, noch blasser geschilderten Skythen.

27 A. Kuhrt RIA 7 188 §5.

28 Zu Dugdammē siehe G.B. Lanfranchi (1990) 208f.; zu Sandakkurru oder Sandakšatru siehe zuletzt R. Schmitt in PNA 3/I 1087 mit Literaturhinweisen.

29 Siehe A. Kuhrt RIA 7 187 §1.

30 Frühester Beleg für Iran: ca. 709, für Anatolien: der Sieg Asarhaddons im Jahre 679 (siehe oben).

31 G.B. Lanfranchi (1990) 182.

32 I. Starr (1990): Kimmerier als (mögliche) Gegner neben anderen: Nr. 17, 24, 35, 36, 39, 40, 51,

In Anatolien machten sich die von assyrischen Quellen so genannten Kimmerier (Gimirāyu/a) schon Jahrzehnte vor Dugdammē bemerkbar. Zur Zeit Assurbanipals wird den Kimmeriern eine Art Vorherrschaft (*kiššūtu*) zugeschrieben, die sie über das Westland (*māt Amurri*) ausgeübt haben sollen,<sup>33</sup> womit zu dieser Zeit angesichts der assyrischen Beherrschung des syrischen Raumes nur Inneranatolien gemeint sein kann. Die assyrischen Berichte versiegen zwar mit den Inschriften Assurbanipals, doch wenn es zutrifft, dass erst der lydische König Alyattes, das heißt der Enkel des Ardys, die Kimmerier endgültig schlagen konnte,<sup>34</sup> so waren sie noch bis zum Ende des 7. Jhs in Zentralanatolien aktiv. Dort ist von einer starken kimmerischen Präsenz somit vor, während und nach dem Auftreten des Dugdammē auszugehen. Wer die Verbindung zwischen beiden ausschließen möchte, wird es schwer haben zu erklären, wie Dugdammē neben und unabhängig von den Kimmeriern, die im gleichen Gebiet wie er selbst agierten, zu der bedrohlichen Machtfülle hätte gelangen sollen, die ihm in den assyrischen Quellen zugeschrieben wird. Eine solche Macht musste eine entsprechende Grundlage besitzen, und die Inschriften stellen Dugdammē und nach ihm Sandakkuru immerhin als die damaligen Hauptgegner Assurbanipals heraus, es kann sich bei ihnen also nicht lediglich um anatolische Kleinfürsten von lokal begrenztem Wirkungsbereich gehandelt haben. Der Beschreibung nach muss Dugdammē ungleich gefährlicher gewesen sein als etwa Mugallu, der zuvor Asarhaddon Schwierigkeiten bereitet hatte.

Was die fehlende eindeutige Identifizierung durch die assyrischen Inschriften anlangt, so ist zu beachten, dass Dugdammē und Sandakkuru erst zu der Zeit auf dem Plan erschienen sind, als die Inschriften Assurbanipals in ihre letzte bislang bezeugte Entwicklungsphase eintraten, in der weniger die tatsächlichen Ereignisabläufe oder herrscherliche Heldentaten als vielmehr die von den Göttern zu Gunsten des Königs gewirkten Wunder im Vordergrund des Interesses standen. Diese späten Kompositionen ordnen Dugdammē keinerlei konkretem Hintergrund, keinem existierenden Volk oder Land zu, sondern sie zeichnen von ihm ein bedrohliches, dämonisches Gegenbild zum frommen Assyrerkönig.

Zu diesem Zweck wird er mit einer Reihe von Schimpfwörtern versehen, die zwar weder neu noch einzigartig waren, sich jedoch in den neuassyrischen Königsinschriften insgesamt nur höchst selten belegen lassen. Gerade die beiden rätselhaftesten und auffälligsten dieser Verunglimpfungen des Dugdammē, nämlich die Bezeichnungen *Ummān-manda* und *zēr-Ḫalg/qatī*,<sup>35</sup> begegnen bereits in Quellen der

65, 79, 80, 295(?); als Verbündete des urartäischen Königs: Nr. 18, 269(?); des Herrschers von Mušku: Nr. 1; der Mederfürsten Kaštaritu und Dusanni: Nr. 43-45, 48, 50.

33 Wiederum S. Parpola (1993) Nr.100 13, siehe oben Anm.13.

34 Der Neue Pauly Bd.6 459 sub Kimmerioi.

35 R. Borger (1996) 196 / 251 Prisma J Stück 6 Zeile 6 und 285 / 294f. IIT 142f.: *zēr-Ḫalg/qatī*; 200 Zylinder BM 122616+ 19': *Ummān-manda, zēr-[Ḫalg/qatī]*; 202 Weihinschrift an Marduk 20: *Ummān-manda*. Beide Bezeichnungen entziehen sich bislang jeder überzeugenden Deutung, die vorgeschlagenen Übersetzungen sind aus dem Kontext erschlossen, siehe CAD Z 87 mit R. Borger (1957) 118 sub S.41; AHW 313 sub *ḫalqu* b 3; M. Cogan, H. Tadmor (1977) 80

Zeit Asarhaddons, in denen sie jedoch ausschließlich dazu verwendet werden, Kimmerier zu charakterisieren. Wie Dugdammē, so gelten auch jene Kimmerier, die im west-iranischen Mannāja ihr Unwesen treiben, als *zēr-Ḫalg/qatī*,<sup>36</sup> und ebenso wie später Dugdammē wird in einer Inschrift Asarhaddons bereits der Kimmerier Teušpā als ein *Ummān-manda* bezeichnet.<sup>37</sup> Und der Hofgelehrte Akkullānu stellt in einem Brief an Assurbanipal nochmals ausdrücklich klar, dass mit den *Ummān-manda* die Kimmerier gemeint sind.<sup>38</sup> Beide Bezeichnungen werden in assyrischen Quellen einzig in diesem Zusammenhang gebraucht, andere, ähnlich verhasste Gegner, wie etwa Marduk-aplu-iddina am Ende des 8. Jahrhunderts oder Assurbanipals Bruder Šamaš-šum-ukīn, werden niemals mit diesen Ausdrücken belegt. Gerade dieser exklusive Gebrauch von *Ummān-manda* und *zēr-Ḫalg/qatī* führt zu dem Schluss, dass sie stets auf dieselben Gegner, eben die Kimmerier angewendet werden, zu denen folglich auch Dugdammē zu zählen ist.

Wird Dugdammē obendrein als „Geschöpf der Tiāmat“ bezeichnet,<sup>39</sup> so wird er den Monstrositäten zugerechnet, die dem Enūma eliš (I,125-146) zufolge einst Tiāmat für den Kampf gegen die Götter erschaffen ließ. Als „Bergbewohner“ und „Gutäer“ wird er außerdem der Kategorie der unzivilisierten Barbaren zugerechnet.<sup>40</sup>

All das verweist auf die in Assyrien wohlbekanntes babylonische Standardversion der Kutha-Legende, denn auch dort werden die furchterregenden Gegner des Narām-Sîn von Tiāmat gesäugt (Z.34), sie wachsen im Gebirge auf (Z.36) und gelten als *Ummān-manda* (Z.54) beziehungsweise als *zēr Ḫalg/qatī* (Z.130).<sup>41</sup> Der Vergleich der Kimmerier mit den Horden der Kutha-Legende lag auch deshalb nahe, weil der geographische Raum, in dem die kimmerischen Gruppierungen seit dem Ende des 8. Jahrhunderts ihr Unwesen trieben, recht genau dem entsprach, den der Legende zufolge auch die Gegner des Narām-Sîn heimsuchten: Diese sollen von Anatolien<sup>42</sup> über die Gebiete im Norden<sup>43</sup> bis nach West-Iran, nach Gutium, gekommen sein,<sup>44</sup> bevor sie ins Tiefland herabstiegen.<sup>45</sup>

mit B. Landsberger (1989) 38 und 44 sub c; J.G. Westenholz (1997) 264-266.

36 S. Parpola (1993) Nr.111 Vs.15, Brief des Bēl-ušēzib an den König.

37 R. Borger (1967) 51 Nin. A, III 43f.

38 S. Parpola (1993) Nr.100 Vs.27.

39 R. Borger (1996) 202 Weihinschrift an Marduk 20.

40 A. Fuchs in: R. Borger (1996) 285 / 295 IIT 146.

41 J.G. Westenholz (1997) 308ff.

42 Für Anatolien stehen die Silberberge (Z. 47) und Puruṣḫanda (Z.49f.).

43 Hier wohl Subartu (Z.55) und die Meere (Z.56), mit denen Van- und Urmia-See gemeint sein könnten.

44 Gutium und Elam (Z.56-58).

45 Auch die Meder hatten es später wohl ihrer Herkunft aus dem Bergland, ihrer bedrohlichen Macht, ihrem höchst zerstörerischen und rücksichtslosen Auftreten in Assyrien und nicht zuletzt der nach wie vor bekannten Kutha-Legende zu verdanken, dass ihnen in einer babylonischen Chronik (A.K. Grayson (1975) 94ff. Chron.3 38, 59 und 65), so wie in den Inschriften des Nabonid und des Kyros die zweifelhafte Ehre zuteil geworden ist, als *Ummān-manda* zu

Die Kutha-Legende dürfte Assurbanipal sogar noch weit mehr zugesagt haben als seinem Vater Asarhaddon, da ihre Grundaussage sein eigenes Vorgehen vollauf zu bestätigen schien: Der Legende zufolge unternahm der arrogante Narām-Sîn ohne Rücksicht darauf, dass es keine Vorzeichen gab, die einen glücklichen Ausgang verhießen, drei Vorstöße gegen den wilden Feind, die dann erwartungsgemäß allesamt katastrophal endeten (Kutha-Legende Z.72-87). Schließlich lässt der Text die Göttin Ištar erscheinen, die Narām-Sîn den Befehl erteilt, die Bekämpfung des Gegners einzustellen und sie dem Gott Enlil zu überlassen, der die Feinde der Vernichtung durch innere Zwiste zuführen werde (Z.128-145). Narām-Sîn verhielt sich daraufhin still (Z.147f.), was offenbar von Erfolg gekrönt war, denn die Kutha-Legende schließt mit einem Appell an zukünftige Regierende, bei Bedrohung durch einen mächtigen Feind gleichfalls passiv zu bleiben (Z.156-164), sich durch dessen Gräueltaten unter keinen Umständen provozieren zu lassen (Z.165-170), dem Feind vielmehr servil und mit Geschenken zu begegnen (Z.171-174). Letzteres natürlich nur zu dem Zweck, Zeit zu gewinnen, um die erwartete göttliche Unterstützung wirken zu lassen.

Wann immer es ihm möglich war, hat Assurbanipal versucht, in eben dieser Weise zu verfahren. Dieselbe Göttin Ištar, die in der Legende dem Narām-Sîn erschienen war, um ihm den Abbruch seiner zwecklosen Kämpfe zu befehlen, soll vor dem Feldzug gegen den Elamerkönig Te'umman auch ihn, Assurbanipal, vermittels eines Traumes dazu aufgefordert haben, daheim zu bleiben und den Kampf doch besser ihr zu überlassen.<sup>46</sup> Bei dieser Gelegenheit hatte er die ihm sicher hoch willkommene Aufforderung zur kämpferischen Abstinenz lediglich auf seine eigene Person bezogen. Dass er selbst zuhause blieb und seine Truppen ohne ihn loszogen und die Elamer schlugen, entsprach noch keineswegs dem Ratschlag der Kutha-Legende.

Der einsichtig gewordene Narām-Sîn soll vielmehr dem göttlichen Befehl entsprechend den Kampf gegen die wilden Horden zur Gänze eingestellt haben: „Ihre Beseitigung überließ ich den großen Göttern, ich selbst rührte keinen Finger, um sie zu bekämpfen“ (Z.147-148). Hätte Assurbanipal die Politik beschreiben wollen, die er im Hinblick auf die Könige Anatoliens und die dortigen Kimmerier verfolgte, er hätte keine treffendere Formulierung finden können. Allein auf diesem Schauplatz gestatteten es die Verhältnisse mehrere Jahrzehnte lang, die von Ištar befohlene vollständige Passivität in letzter Konsequenz zu verwirklichen.

Die späteste bislang bekannte große Inschrift Assurbanipals, die derselben Göttin, der Ištar von Ninive, gewidmete Tempelinschrift (IIT), lässt das Bemühen erkennen, soweit irgend möglich das gesamte Regierungshandeln des Königs im Sinne des Ratschlages der Kutha-Legende zu deuten: Die Darstellung aktiver kriegerischer Aktivitäten sind auf ein Minimum beschränkt, dafür werden die kampfloze Unterwerfung ehemaliger Feinde oder fern wohnender Herrscher und mehr noch göttli-

gelten, siehe H. Schaudig (2001) 714.

46 R. Borger (1996) 100f. / 225 B V 49-70.

ches Eingreifen hervorgehoben: Zwei Gegner werden in den Selbstmord getrieben und nicht weniger als dreimal werden böse Feinde vom Feuer verschlungen oder, wie im Falle des Dugdammē, zumindest angesengt.<sup>47</sup> Der König selbst verharrt währenddessen daheim in seiner Stadt, genau so, wie es in der Kutha-Legende empfohlen wird, und vernimmt dort in der Rolle eines ganz und gar Unbeteiligten die Kunde von den Taten, die die Götter an seiner Statt in aller Welt vollbringen.<sup>48</sup>

47 A. Fuchs in R. Borger (1996) 278ff. / 293ff. IIT: Selbstmord begehen Nabû-bēl-šumāte (107-109) und der schwerkranke Dugdammē (161f.), durch Feuer kommen Šamaš-šum-ukīn (113) und [M]jussi von Tabāl (144) ums Leben. Feuer fällt auch auf Dugdammē und das kimmerische Feldlager herab, hierbei allerdings ohne Todesfolge (148-150). Vergleiche hierzu S. Parpola (1997) 24 Prophetie 3.3 14-22.

48 A. Fuchs in R. Borger (1996) 288 / 295 IIT 163f.

## Literatur

- R. Borger (1957): The Assyrian Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Volume 6 (H). BiOr 14, 114-122.
- R. Borger (1967): Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien. AfO Beih.9. Osnabrück.
- R. Borger (1996): Beiträge zum Inschriftenwerk Assurbanipals. Die Prismenklassen A, B, C = K, D, E, F, G, H, J und T sowie andere Inschriften. Mit einem Beitrag von Andreas Fuchs. Wiesbaden.
- M. Cogan, H. Tadmor (1977): Gyges and Ashurbanipal. A Study in Literary Transmission. OrNS 46, 65-85.
- F.M. Fales und J. N. Postgate (1995): Imperial Administrative Records, Part II. Provincial and Military Administration. State Archives of Assyria 11. Helsinki.
- A.K. Grayson (1975): Assyrian and Babylonian Chronicles. TCS 5. Nachdruck Eisenbrauns, Winona Lake, Indiana 2000.
- H. Hunger (1992) : Astrological Reports to Assyrian Kings. SAA 8. Helsinki.
- A.I. Ivantchik (1993): Les Cimmériens au Proche-Orient. Orbis Biblicus et Orientalis 127. Göttingen.
- B. Landsberger (1989): The Political Testament of Sennacherib. SAAB 3, 33-44.
- G.B. Lanfranchi (1990) : I Cimmeri. Emergenza delle élites militari iraniche nel Vicino Oriente (VIII-VII sec. a.C.). History of the Ancient Near East / Studies – II bis. Padova.
- G. Meier (1937): Die assyrische Beschwörungssammlung Maqlû. AfO Beih.2. Berlin.
- J.R. Novotny (2003): *Zaḫalû*-Metal for Marduk's *Paramāḫu* and the Date of Assurbanipal's E-Prisms. OrNS 72, 211-215.
- H.-U. Onasch (1994): Die Assyrischen Eroberungen Ägyptens. Teil 1: Kommentare und Anmerkungen. Teil 2: Texte in Umschrift. Ägypten und Altes Testament Band 27. Wiesbaden.
- S. Parpola (1993): Letters from Assyrian and Babylonian Scholars. SAA 10. Helsinki.
- S. Parpola (1997): Assyrian Prophecies. SAA 9. Helsinki.
- H. Schaudig (2001): Die Inschriften Nabonids von Babylon und Kyros' des Großen samt den in ihrem Umfeld entstandenen Tendenzschriften. Textausgabe und Grammatik. AOAT 256. Münster.
- D. Schwemer (2007): Rituale und Beschwörungen gegen Schadenzauber. Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts 2. WVDOG 117. Wiesbaden.
- I. Starr (1990): Queries to the Sungod. Divination and Politics in Sargonid Assyria. SAA 4. Helsinki.
- J.G. Westenholz (1997): Legends of the Kings of Akkade. The Texts. Mesopotamian Civilizations 7. Winona Lake, Indiana.